Hasso Spode

Deutsch-österreichischer Tourismus und nationale Identität

Im Sommer 1833 passierte der Reiseschriftsteller August Lewald die Grenze: „Mittenwalde ist der letzte bayerische Ort. Dort trinkt man das letzte bayerische Bier, dort sieht man die letzten bayerischen Beamten u.s.w. In Tyrol wird Wein getrunken, die Beamten sind höflicher [...]". Lewald kam nicht in den Sinn, von einer deutsch-österreichischen Grenze zu sprechen. Staatsrechtlich gesehen, fuhr seine Kutsche vom Königreich Bayern ins Kaisertum Österreich, zwei souveräne Mitglieder des Deutschen Bundes. Wie die meisten seiner Zeitgenossen buchstabierte Lewald „Vaterland" lieber über die Region, über den Landesherren, die Topografie, die Sprache, die Bräuche, die Konfession. Eine solche Region waren die Ostalpen. Im Westen abgesetzt von der freiheitlichen Schweiz, im Norden vom evangelisch-nüchternen „Preußen", bildeten sie einen gemeinsamen Kulturraum – ob hier Bier, da Wein getrunken wurde, war kein entscheidendes Identitätsmerkmal.

„Deutsch-österreichisches Alpenland"

Dies blieb auch so, als mit Preußens Sieg über Österreich, der Auflösung des Deutschen Bundes und schließlich dem Deutsch-Französischen Krieg 1871 ein „kleindeutsches" Reich geschaffen war und somit auch eine deutsch-österreichische Grenze. Ein stolzer, prosperierender Bundesstaat betrat die Weltbühne, während die Habsburgermonarchie schrittweise zu einem heillos zerstrittenen Staatenbund wurde. Das Deutsche Kaiserreich bot einen vorzüglichen Rahmen für den Siegeszug des Bürgertums, nicht nur ökonomisch, sondern auch für dessen Werte und Kultur. Hierzu zählte nicht zuletzt der Tourismus. In der Schweiz, dem klassischen Reiseland, hatten Deutsche um 1900 die Briten – bis dato die Touristen schlechthin – überflügelt. Und sie reisten in die von den Engländern verschmähten Ostalpen. Doch während die Schweiz gefühlsmäßig als „Ausland" galt, wurden Letztere als „Heimat" wahrgenommen.

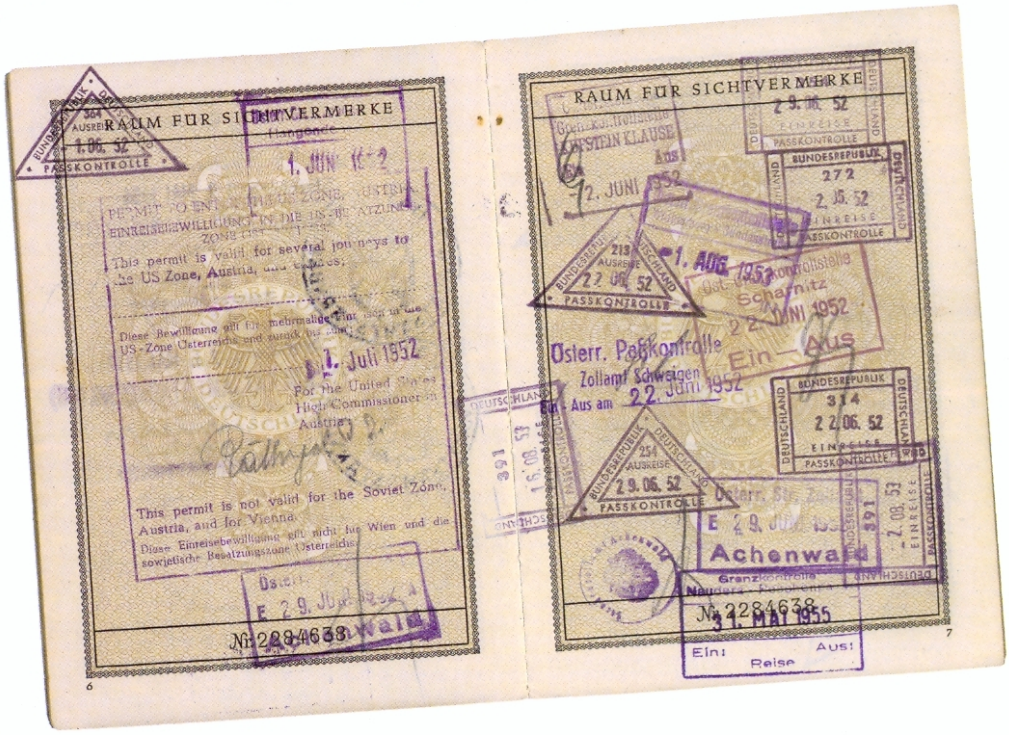
Ausdruck und zugleich Verstärker dieses Ignorierens politischer Grenzen wurde der Zusammenschluss der beiden führenden Gebirgsvereine zum „Deutschen und Österreichischen Alpenverein" (DÖAV) 1873, zwei Jahre nach der Reichsgründung. Der DÖAV hatte zum Ziel, die „Bereisung" der Ostalpen zu fördern, was ihn von den elitär-bergsportlichen Vereinen der Schweiz unterschied. 100.000 Mitglieder zählte der DÖAV vor dem Ersten Weltkrieg, die meisten in Wien, München und Berlin. Er ließ über 300 Schutzhütten bauen; am wichtigsten aber war der generelle Werbeeffekt. Die Besucherzahlen der Schweiz vermochten Österreich und Oberbayern zwar nicht zu erreichen, doch der Binnen- und der deutsch-österreichische Reiseverkehr nahmen kräftig zu; von den 1,3 Millionen Auslandsgästen im österreichisch-böhmischen Teil der Habsburgermonarchie kamen 1911 zwei Drittel aus dem Reich.

Das Pfund, mit dem die Ostalpen wuchern konnten, war just die relativ geringe touristische

Unter den vielen Territorien, in die das Reich 1945 aufgeteilt wurde, hatte es Österreich noch günstig getroffen. Die Kriegsschäden waren überschaubar, die Grenzen von 1937 blieben unangetastet, gegen das Versprechen „immerwährender Neutralität“ zogen die Besatzungstruppen ab, und gleich der DDR konnte das Land als Kollektiv-Opfer jede Verantwortung für Krieg und Völkermord von sich weisen. Die deutsch-österreichische Grenze erhielt unter diesen Umständen eine ganz neue Funktion: Sie wurde zur nationalen Trennlinie.

Dies war ganz im Sinne der Siegermächte, die ein hartes Grenzregime durchsetzten. Bis 1950 herrschte gar ein „Sprechverbot“, nur in begründeten Fällen gab es Besucherscheine. Während die Politik den alliierten Vorgaben nachkam, wuchs der Unmut in der Bevölkerung: Nicht allein, dass Familien durch diesen „Eisernen Vorhang“ getrennt würden, auch die Wirtschaft litte unter der neuerlichen „Tausend-Mark-Sperre“. In den deutschen Besatzungszonen setzte derweil der Tourismus erstaunlich rasch wieder ein, und mit der Währungsreform 1948 begann ein steiler Aufwärtstrend. Degener – kurzzeitig wegen seiner Mitarbeit im NS-Fremdenverkehrswesen interniert – hob die Touropa (heute TUI) aus der Taufe und nahm seine Fahrten nach Ruhpolding wieder auf. Die Abneigung gegen alles, was an KdF erinnerte, ließ aber vor allem den Individualtourismus erblühen: Mit Bahn, Motorrad oder gar im VW-Käfer mit angehängtem Wohnwagen ging es nach Bayern, in den Schwarzwald, an die Nord- und Ostsee, während die DDR weiterhin auf staatlichen Sozialtourismus setzte. Mitte der 1950er Jahre war in der Bundesrepublik Deutschland der Vorkriegsstand der Inlandsübernachtungen übertroffen; zudem führte bereits jede siebente Urlaubsreise ins Ausland, allen voran nach Österreich und Italien, dem klassischen deutschen Sehnsuchtsziel.

Bis zu jener Zeit war der Auslandstourismus durch schikanöse Devisen- und Passbestimmungen noch gedrosselt.



Bundesbürger benötigen für Reisen nach Österreich bis Mitte der 1950er Jahre Reisepass und Visum.

Die Alpenrepublik stemmte sich gegen die aufkeimende „Reisewelle“ aus Westdeutschland und bestand auf einem Visum, während etwa Portugiesen keinen Sichtvermerk benötigten. Zum Linksverkehr, den die Nationalsozialisten abgeschafft hatten, kehrte Österreich zwar nicht zurück, lackierte aber die Schilder der vormaligen Reichsautobahn in Grün statt Blau. Ein Abkommen „über Erleichterungen der Grenzabfertigung“, das den Visumzwang aufhob, trat erst 1957 in

der erste Sieg über den großen Bruder! Ganz so sensationell war das Resultat eigentlich nicht: Die im Turnierverlauf enttäuschende deutsche Auswahl trat lustlos an, während die österreichische Elf – in der Vorrunde bereits über Schweden und Spanien erfolgreich – darauf brannte, es den „Piefkes" endlich einmal zu zeigen. Als der israelische Schiedsrichter das Spiel kurz nach Hans Krankls grandiosem Siegtreffer abpfiff, war ein Nationalmythos geboren. Im ganzen Land gab es Hupkonzerte, die Straßenbahnen blieben stehen, Kirchenglocken läuteten. Cordoba hat sich tief ins kollektive Gedächtnis Österreichs eingeschrieben – ein identitätsbildendes Schlüsselerlebnis. Die Deutschen nahmen den Siegesrausch teils amüsiert, teils kopfschüttelnd zur Kenntnis. Einerseits hatten sie eine ähnlich befreiende Erfahrung gemacht: das „Wunder von Bern" 1954, als sie gegen die favorisierten Ungarn – ebenfalls mit 3:2 – das WM-Endspiel gewannen. Andererseits reagierte die Öffentlichkeit empfindlich auf jede Art von Chauvinismus, umso mehr, wenn er sich gegen einen selbst richtete.

Nationalmythos: Zur Hundert-Jahr-Feier des Österreichischen Fußballbundes 2004 erinnert ein T-Shirt an den „Triumph von Cordoba".

Doch die Irritation verflog rasch; „Cordoba" wurde abgehakt und bei der nächsten WM stand die deutsche Elf wieder im Endspiel. Dass der Stellenwert Österreichs im bundesrepublikanischen Tourismus zurückging, hatte mit Fußball denn auch wenig zu tun. Bereits 1977 war der Anteil der Urlaubsreisen nach Österreich von 16 auf 13 Prozent gesunken und nahm fortan weiter ab; Ende der 1980er Jahre war das Land mit acht Prozent auf den vierten Platz hinter Spanien, Italien und Bayern zurückgefallen. Hieran hatten der seit 1971 an die DM gekoppelte Schilling beziehungsweise die hohen Preise ihren Anteil, entscheidend aber war der Durchbruch des Pauschalurlaubs. Die Vorherrschaft des „bürgerlichen" Urlaubmachens war endgültig einer Massenkultur gewichen, und mit dem Wandel des Reisestils verlagerten sich die Reiseströme. Statt mit Bahn oder Auto aufs Land oder an die Stätten des Bildungskanons, ging es mit dem Jumbo an die Strände des Mittelmeers – fortan galt Mallorca als deutsches Bundesland. Das Reiseland Österreich bekam ein Imageproblem: betulich, kitschig, altmodisch. Indes, es setzte ein Reformprozess ein. Zum einen schuf Österreich für das junge und spaßorientierte Publikum neue Erlebniswelten, vor allem für den Winterurlaub und vor allem in Tirol, dessen Anteil am Tourismus auf über ein Drittel stieg. Zum anderen – und im krassen Gegensatz zum Skirummel – pflegte Österreich für die bildungsbürgerliche Klientel eine neu-alte Bodenständigkeit der beschaulichen Sommerfrische, eine „professionelle Authentizität" unter ökologischen Vorzeichen, erweitert um kulturelle Höhepunkte.